

Seminararbeit

Leopold Schefer - Der Waldbrand

Von Max Baberg

MG VI / MNr.: 20758

Entstanden im Seminar „Ferne Stimmen -
Arno Schmidt und das Radio der 50er und 60er Jahre“
Fakultät Medien Bauhaus-Universität Weimar WS2004/2005
Geleitet von Dr. Günter Schatter und Fritz von Klinggräff

Inhalt:

- Seite 2: I) Einleitung
- Seite 4: II) Leopold Schefer „Der Waldbrand“ - Eine Übersicht
- Seite 10: III) Leopold Schefers „Der Waldbrand“ und Arno Schmidts „Vom Grinsen des Weisen“ Familiendrama neben Erlebnisbericht
- Seite 19: IV) „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ die moderne Umsetzung von Götz Fritsch

I

Einleitung

In der folgenden Seminararbeit, werde ich mich ausgiebig mit Leopold Schefers Werk „Der Waldbrand“ beschäftigen. Neben dem von Schefer 1827 verfassten Originaltext, werde ich auch besonderes Augenmerk auf die von Arno Schmidt 1961 angefertigte Radiofassung „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ legen, welche erheblichen Kürzungen und Modifikationen unterzogen wurde. Aufgabe soll es nun sein, diese Neufassung dem Originaltext vergleichend gegenüberzustellen und dabei Arno Schmidts Ambitionen und Motive bezüglich seiner Maßnahmen herauszuarbeiten. Dabei werde ich vor allem auf formelle und stilistische Methoden zu sprechen kommen, aber auch inhaltliche Differenzen der beiden Versionen aufdecken. So widme

ich mich diversen biblischen und gesellschaftlichen Leitfäden und Motiven, wie z.B. „die Natur als Antagonist des Menschen“, „Vergleich der biblischen Sintflut und Arche Noah mit dem realen Waldbrand“ und „die Familientragödie - Rolle der Mutter und des Vaters“ welche sich in Leopold Schefers Originaltext als elementare und sinnstiftende Bestandteile wieder finden und beweise anhand dieser die Hypothese, dass Arno Schmidt nicht nur wesentliche inhaltliche Elemente des Originals verschweigt - eben nicht nur eine Episode, einen zusammenhängenden Teil des ganzen wiedergibt, sondern durch gezielte Fragmentierung den „Urtext“ dahingehend verändert, dass Schmidt selbigen gänzlich neu erzählt - ja, neu deutet. Das Brisante daran ist, dass Arno Schmidt in seinem Radioessay somit einen Text vorgibt zu zitieren, den Schefer in dieser Form niemals geschrieben hat, und gleichzeitig als Beispiel verwendet um den Autor in Erinnerung zu rufen und als einen „guten Meister zweiten Ranges“ (Arno Schmidt, „Der Walsbrand oder vom Grinsen des Weisen, S.355) zu preisen. Hier wird die Problematik erkennbar, die bei dem Versuch auftritt eine Novelle, eine Kurzgeschichte oder gar einen Roman in ein - der Regel nach 60-minütiges - Radioessay zu verwandeln. Dabei werde ich den Fragen nachgehen: Was darf gekürzt und was umgeschrieben werden? Was rechtfertigen Hörgewohnheiten und Radioschemata? Inwieweit muss auf die Modifikationen hingewiesen werden? Und in diesem Zusammenhang: Darf ein stark veränderter Text noch dem Originalautor zugesprochen werden?

Im Zuge dieser Fragestellungen werde ich zu guter Letzt die tatsächlich ausgestrahlte, modernste 1999 entstandene Fassung des Essays „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ von dem renommierten Hörspielregisseur Götz Fritsch untersuchen, bei welcher

sich der Vergleich des Hörspiels der 50er und 60er Jahre mit modernen Umsetzungen anbietet. Hierbei werde ich mich Themen der Praxis und der Umsetzung widmen, wie: Psychoakustik, Musik im Hörspiel, Sprecher und Stimmen.

Als Textvorlagen dienen hierbei:

- Leopold Schefer, Originaltext (1827) „Der Waldbrand“ aus „Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen / Leopold Schefer“ von Klaus Völker, erschienen: Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1985
- Arno Schmidt, Radioessay (1961) „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus Belphegor, Bargfeld 1990
- Bettina Clausen, Lars Clausen, „Zu allem fähig - Versuch einer Sozio-Biographie zum Verständnis des Dichters Leopold Schefers I+II“ 1984

II

Leopold Schefer „Der Waldbrand“

Eine Übersicht

„Quebec, am 1. März 1826

Sehr geliebter Bruder,“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*“, 1985, S.451), so beginnt Schefer seine in Kanada platzierte Geschichte. Ein Brief an den Bruder in Europa - genauer: Deutschland, Lüneburg, der das Geschehne der letzten 15 Jahre aufweisen soll. „Bruder! - so nenn' ich Dich noch

- nach fünfzehn Jahren Trennung - und nenn' ich Dich hier in tausend Meilen Entfernung." (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.451) So wird der Leser sofort aufgeklärt über Ort und Zeit der Handlung und den Adressaten des Briefes. Auch die Erklärung der jahrelangen Trennung, lässt nicht lange auf sich warten: Nach dem napoleonischen Krieg in Deutschland suchte der Protagonist nun die „bessere Welt" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.454), im „Land des Neuen und des Großen! Des Werdenden!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.453), in Kanada und bekleidete dort das Amt eines „Milizcapitains".

Des Protagonisten Identität und Herkunft werden dem Leser erst etwa 40 Seiten später preisgegeben: „Da erst fragte mich mein Wirth nach meinem Namen, woher und weiß Landes ich sei. Ich nannte ihm Deutschland, Hannover, Lüneburg - meinen Namen: Hagen. (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.496) Der Leser wird somit lange im Unklaren gelassen wer der Verfasser des Briefes ist. Dies spielt im eigentlichen jedoch eine untergeordnete Rolle. Denn, wie man es von einem Brief an den weit entfernten, lang vermissten Bruder erwartet, fällt dieser sehr persönlich aus und gibt Aufschluss über Hagens Vergangenheit und Biographie und gewährt dem Leser tiefe Einblicke in Hagens Persönlichkeit. So widmet er gleich zu Anbeginn des Briefes einen langen Absatz der Erläuterung seines Frauenbildes. „Das Weib soll das sein, was der Mann nicht ist, [...] alles das nur haben, was der Mann nicht hat!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.455). Auffällig sind hierbei die fünf von Hagen aufgestellten Regeln - besser: Vorraussetzungen, die eine Frau mitbringen müsse:

1. Gesundheit: „Ist eine Frau gesund - dann ist sie heiter, willig, stets wohlgelaunt, zu allen Freuden und Leiden stark und verheißt dem neuen Zustande Dauer. Ohne Gesundheit sind all' ihre anderen Gaben - keine!“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.457)

2. Zuverlässigkeit und Treue: „Denn all ihr Gutes wird zum entgegengesetzten Bösen, wenn es mit ihr nicht uns gehört. Bei den Liebenden aber ist Sanftmuth und Duldung und Zuverlässigkeit“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.457)

3. Pflichtbewusstsein: „Drittens fühle und wisse sie, was nöthig und schicklich sei im Hause zu aller Zeit und wolle lernen, es herzustellen [...]. Dann sorgt sie, das Alle immer haben, weiß sie bedürfen, das liebe Kind in der Wiege, und selbst der Hund an der Kette!“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.457)

4. Güterlosigkeit: „Viertens habe sie kein eigenes Vermögen, als die drei ersten Güter.

5. Schönheit: „Fünftens und Letztens erst sei sie meinerwegen auch schön! Das soll mich nicht hindern, ein Mädchen zum Weibe zu nehmen. Aber diese Fünf ist schon in der Eins - der Gesundheit, dem Ebenmaß aller Kräfte, enthalten, und das schönste Gesicht ist nach 365 Tagen dem Mann ein alltägliches; und vielleicht - Andern nicht!“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.457)

Schefer präsentiert hier ein sehr festgesetztes, stark vordefiniertes Frauenbild und lässt Hagen fündig werden in „Eoo“, einem 17-jähriges Mädchen von dem verlöschenden Stamm der Algonkinen“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.456), die diesen Voraussetzungen zu entsprechen scheint, von Hagen selbst jedoch sogar als „Wilde“ bezeichnet wird.

„Solche Geschöpfe heißt man nun Wilde [...]“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.464). Nicht nur, dass Hagen seine Frau als gänzlich ungebildet deklariert: „Denn ich hatte sonst immer gedacht: nur Bildung gebe dem Menschen, dem Weibe den Werth, sie sei Etwas! Hier aber fehlte sie (die Bildung) [...]“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.458), auch vor dem Vergleich Eeos mit einer Sklavin schreckt er nicht zurück: „Ohne eine Sklavin zu sein verrichtete sie fast Sklavendienste.“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.456). Nun könnte fälschlicherweise der Eindruck entstehen, Hagen würdige seine Frau herab, rede abschätzig über sie, oder missachte Eeo sogar. Doch das Gegenteil ist hier der Fall: „[...], und dennoch war meine Eeo Alles, was ich mir wünschen konnte vom Weibe! Ich war glücklich mit meinem Naturkinde, ja ich empfand eine gewisse Verehrung vor ihr, gleich wie vor der Natur“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.458) Wie sich im Laufe der Novelle herausstellt, wird Hagens Liebe zu seiner Frau Eeo das bestimmende inhaltliche Thema.

Als Eeo ihr erstes Kind namens Alaska gebährt, scheint das Familienglück perfekt. „Wir erhielten vom Himmel ein Mädchen, das nach Eeo's Mutter, Alaska genannt ward.“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.459) Allerdings folgt bald ein für den Leser irritierender Freundschaftsdienst an den drei Tagesreisen entfernt lebenden Nachbar und Freund Mr. Saint-Réal. Dieser sehr wohlhabende französische Immigrant, verlor seine Tochter und Frau: „Sein Töchterchen war aber später dennoch gestorben!“, „Mein Weib ist schon todt.“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.460), und findet nun

Ersatz in Alaska, Eoos und Hagens Tochter. Die Bitte um das Kind wird ihm überraschenderweise gewährt. Als Grund führt Hagen die erneute Schwangerschaft Eoos und den gesellschaftlichen Stand des Freundes an. Dem Bruder schreibt er: „Ich habe Dir gestanden, was mich überwältigte, nicht zu widerstehen: Mein Kind als reiche Erbin zu sehen! Sie wohlerzogen zu sehen! Denn der Freund war brav, gelehrt und edel. Er wollte durch ein in Quebec niedergelassenes Testament Alaska zu seiner Erbin einsetzen - und er war schon bei Jahren, und er war kränklich!“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.462) Was sich heute als Absurdität deuten lässt, nämlich sein Kind - sei es zum vermeintlich eigenen Wohl - aus materiellen Gründen wegzugeben oder gar zu verkaufen, findet sich interessanter Weise auch in Leopold Schefers Biografie wieder. So schreiben Lars und Bettina Clausen: „Gesund und blitzgescheit, so ein Kind konnte man damals in Muskau durchaus für Geld sehen lassen, und es ist gar nicht absonderlich, dass die Glasers eine namhafte Summe für ihn (Leopold Schefer) boten. Aber Leopold war unverkäuflich. (*Bettina Clausen, Lars Clausen, Zu allem fähig - Versuch einer Sozio-Biographie zum Verständnis des Dichters Leopold Schefers I+II, 1984, S.113*)

Als jedoch der Neugeborene Sohn „Okki“ kurze Zeit nach seiner Geburt verstirbt, wird dem Ehepaar schnell bewusst, welcher törichter Fehler es war, die Tochter Alaska wegzugeben, denn: „[...] in der Sehnsucht nach der Tochter verlor der Schmerz um den kleinen Sohn, den sie nur wenige Monde gekannt und, wie der Seidenwurm um die Knospe, nur wenige Fäden der Liebe erst um das kleine Geschöpf gesponnen, wenige Blicke in das holde Blau seiner Augen versenkt! [...] Mein Wort konnt' ich nicht zurücknehmen! [...] Wer sein Kind einem Andern dahin

lässt, der ist sein eigener Kinderräuber, ein Liebesmörder" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.463, 466)

Hagen besinnt sich nun auf seine Vaterrolle, als nach sieben Jahren kinderloser Ehe Eoo erneut einen Sohn zur Welt bringt, der wiederum den Namen Okki erhält. Erst jetzt entschließt sich die dreiköpfige Familie zu einem Besuch des Freundes Saint-Réal und Alaska, „als die Mutter es nicht mehr ertrug, dass Okki nicht sein Schwesterchen sehe!“ Alaska nicht den liebenden Bruder!“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.467) Obwohl Eoo ihrem Mann Hagen das Gelöbnis abnimmt, sich der Tochter - Alaska ist nun 13 Jahre alt - unter keinen Umständen als deren Eltern zu erkennen zu geben, hält sie ihren Ansprüchen selbst nicht stand. Am Ende des Besuches lüftet Eoo das Geheimnis - die Familie scheint wiedervereint.

III

Leopold Schefers „Der Waldbrand“
und Arno Schmidts „Vom Grinsen des Weisen“
Familiendrama neben Erlebnisbericht

„Der Frühling war schön.“ (*Arno Schmidt, Radioessay 1961, „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus Belphegor, Bargfeld 1990, S.337*), ist der erste Satz des Essays von Arno Schmidt und gleichzeitig der Anfang

des 4. Kapitels des Originaltextes. Dies ist die Stelle in Leopold Schefers Novelle von 1826 an der das 1961 geschriebene Radioessay „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ von Arno Schmidt ansetzt. Die im vorigen Abschnitt beschriebene Ausgangssituation findet keinerlei Erwähnung oder Bezug. Weder wird der Leser (bzw. Zuhörer) aufgeklärt über die zerrissene Familiensituation, noch über die Herkunft und Identität des Erzähler und dessen Frau Eoo. Auch bleibt unklar wo und wann die Geschichte ihren Lauf nimmt. Durch die bloße Erwähnung der Namen Eoo, Alaska und Okki, sowie dem Ausspruch „Denn nur von dem Hauche und der Kohle eines Indianers hing unser leben [...] ab.“ (Arno Schmidt, *Radioessay 1961, „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus Belphegor, Bargfeld 1990, S338*), lässt sich nur grob der Ort des Geschehens erahnen. Diese spärliche Auskunft gewährt als genaueste Einschätzung des Ortes im besten Falle Nordamerika. Auf die Information, dass die Familie in Quebec, Kanada lebt, verzichtet Arno Schmidt gänzlich. Auf eine temporale Orientierung wartet der Leser ebenfalls vergebens. Auch der Name des Protagonisten „Hagen“ findet keinerlei Erwähnung. Man könnte sagen: Schmidt verzichtet auf alle Informationen, die die Fragen Wer?, Wann? und Wo? beantworteten.

Schmidt taucht, komplett vom Kontext gelöst und beinahe unbedarft in die Erzählung ein und übernimmt nun, teilweise über lange Strecken ohne Abweichungen, den Scheferschen Text. Es stellt sich nun die Frage, ob der von Schmidt ausgewählte Textausschnitt aus „der Waldbrand“, in solchem Maße aus dem Zusammenhang gerissen, überhaupt noch funktioniert? Denn, Arno Schmidt lässt den Ausschnitt für sich stehen und verzichtet auf die von Schefer mitgelieferte Einbettung in ein Familiendrama. In diesem spielt der eigentliche

Waldbrand - welcher zwar namensstiftend für die Novelle ist - jedoch nur die Rolle eines reflektierenden Momentes. Der Protagonist erlebt während des Waldbrandes, auf der Flucht vor den Flammen, um Angst um sein eigenes Leben und das seiner Familie, eine drastische Wandlung seiner Sichtweisen auf das Leben. Es scheint als sei es auch der Waldbrand, der die Familie am Ende wieder zusammenführt. Als Eoo, voller Angst um ihre Tochter ihren Gatten und jüngstgeborenen Sohn Okki im Wald zurücklässt, um sie in einem aussichtslos scheinendem Versuch vor „der feurigen, blendenden Flammengicht“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.483) zu retten, scheint es als sei dies die Tat mit der Eoo die Schuld an Alaska wieder beseitigen könne. Erst durch die fatalistischste Situation biblischen Ausmaßes - dem alles Seiende und werdende zerstörenden Waldbrand - ist die Mutter bereit und erstmals legitimiert ihr verlorenes, ja verstoßendes Kind zurück zur Familie zu holen. „Doch wahrlich, seit der Sündflut ist ein so großes Elend auf Erden nicht gewesen!“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*, 1985, S.453) Das Motiv der biblischen Sintflut taucht in Schefers „Der Waldbrand“ indes mehrmals auf - so schreibt Hagen an seinen Bruder: „Denn nur durch Gedanken war diese Feuersündfluth zu beherrschen, zu deuten, wenn auch der Geist nicht erliegen, erblinden sollte, wie Leib und wie Auge! Zu Noah kamen Engel, die ihm den Untergang alles Lebendigen, um sich zu retten, verkündeten. Wer kam zu uns in die Wüste des Waldes? Ein Komet! Ein Zweiter! Ein Dritter! - Wir Menschen verstanden sie nicht! [...] Wir konnten das Unheil uns denken! Denn die von Gott uns gegebene Vernunft ist gewiß und wenigstens, dem mächtigsten immer uns gegenwärtigen, mit uns lebenden, schauenden, uns

leitenden Engel ähnlich. Und jeder hat Einen, den Seinen!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.471) Dieser Ausspruch Hagens gibt Aufschluss über seine Einstellung zum biblischen Glauben. Er scheint sich selbst zu ermahnen und an die Menschen zu appellieren, nicht auf Zeichen des Himmels zu warten oder gar auf Erlösung und Rettung vor dem Unglück durch Gott zu hoffen, sondern sich durch seine eigene, jedem innewohnende Vernunft leiten zu lassen - diese bezeichnet er in diesem Zuge als eine Art „persönlichen Engel“. Diese aufklärerische Haltung verleitet ihn später, als der Waldbrand bereits das Dorf umringt hat und die Lage immer hoffnungsloser zu werden scheint, zu der zynischen, spottend-anmutenden Aussage: „Ja die meisten folgten einem alten Manne - bloß weil er Noah hieß! Als führe er seine Söhne und sie und alles Vieh in die bergende Arche!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.476) Arno Schmidt schreibt in diesem Zusammenhang über Schefer: „Die <Jenseitsneugier> des Christen, ist bei Schefer ersetzt durch die <Diesseitsneugier> des gebildeten Fatalisten: nicht nur das lächeln liegt um den Mund des Erfahrenen; sondern auch das Grinsen des Weisen!" (*Arno Schmidt, Radioessay 1961, „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus Belphegor, Bargfeld 1990, S359*)

In Schefers Reisetagebuch ist diesbezüglich der autobiografische Ansatz zu finden, den auch Arno Schmidt anführt: „ich will nicht freventlich in der Arche Noah sitzen: ich will rechtschaffen mit ersaufen!" (*Arno Schmidt, Radioessay 1961, „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus Belphegor, Bargfeld 1990, S.353*) Der immer wiederkehrende Vergleich der biblischen „Sündfluth“ mit dem Waldbrand macht weitere Spekulationen möglich. Sie zählt zu den

ältesten Erzählungen der Menschheit und ähnliche Ereignisse von alles zerstörenden Naturkatastrophen und von wenigen auserwählten Überlebenden gibt es in fast allen Religionen und Kulturen. Als Sintflut wird im Buch Genesis der Bibel eine große weltumspannende Flut bezeichnet, mit der Gott die Menschen für ihr sündiges Leben bestraft haben soll. Das Urteil Gottes lautete: „alles Trachten ihres Herzens war die ganze Zeit nur böse“ (*Altes Testament, Textstelle aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 6:5*) und „Die Erde war voller Gewalttat“ (*Altes Testament, Textstelle aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 6:11*), womit im konkreten Fall besonders schändliche Gewalt wie etwa Raub und Mord bezeichnet wurde. Wie schon in Abschnitt II. Leopold Schefer „Der Waldbrand“ - Eine Übersicht erwähnt wurde, bezeichnet sich Hagen selbst als Kinderräuber und Liebesmörder. Die Vermutung liegt nun nahe, dass der Waldbrand Hagens Bestrafung für die sündenreiche Tat, Alaska wegzugeben ist, womit er sich für die Katastrophe verantwortlich macht.

Die schweren Vorwürfe gegen sich selbst rücken nun die Thematik der Liebe zwischen Eltern und Kindern in den Mittelpunkt. So schreibt Hagen an seinen Bruder: „(die Liebe) kräftigt und stärkt für die Leiden des Lebens, sie erweckt und beseelt für alle Freuden; sie trägt und erhält schwebend in eigener Fülle und Sonnenklarheit über allen und Wechseln des Menschen auf Erden, sie ist die reichste, die genügendste Mitgift für sie! Und wer vermag solche Liebe ins Herz des Kindes zu senken als Vater und Mutter! Lehren können Andre, aber das Herz belehren durch Liebe, erfüllen mit Liebe [...], das kann kein Erzieher, weil er ja so nicht lieben kann! Er bildet Talente aus, den Verstand, das Wissen - nicht so das Herz und die Seele! Liebe nur gießt Liebe ins Herz! Und nur Eltern sind so reich daran, sie stündlich,

unermüdlich darein überzuströmen, darin aufzufachen, schon im kürzesten Morgen- und Abendgebet!" (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.467) Um seine Tat zu rechtfertigen bezichtigt Hagen seiner Frau Eoo eine Teilschuld. Denn sie habe, als Okki geboren wurde die Tochter Alaska vernachlässigt: „[Eoo] glaubte alle Liebe jetzt für den Säugling allein zu brauchen; [...] Die kleine Tochter Alaska war gleichsam mündig gesprochen; wie früher schon von der Brust nun auch vom Schoße verdrängt; und das kleine Ding war still betreten, ja eifersüchtig, so sorglos zurückgesetzt, und flüchtete auf des Vaters Schoß, oder an die Brust des fremden Vaters, der in ihr alle Freude wiederzufinden glaubte, oder doch den Traum der kleinen genoß!" (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.461)

Als das Paar samt Okki jedoch während der Flucht vor dem Brand den Gipfel eines Berges erklimmt um von dort aus das Haus des Freundes Saint-Réal erblicken zu können, ist es Eoo, die es in Betracht zieht, unter Einsatzes ihres Lebens ihre Tochter Alaska zu retten. „Eoo aber liebte die hingeebene Tochter nur mehr, ja mit voller heftig erregter Mutterliebe, seit sie sie wieder gesehen. So war sie (Eoo) bereit, das Leben für sie (Alaska) mit Freuden zu wagen.“ (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.507) Eigentümlicherweise verlässt sich Hagen in diesem Moment doch auf die rettende Hand Gottes und schreibt auch sein Überleben nicht seiner Vernunft sondern der göttlichen Weisung zu, indem er sagt: „Lebt nicht Gott da drüben und waltet und rettet, wie er hier lebt und gerettet?“ Eoo antwortet ihm darauf selbstkritisch: „O wohl! O gewiß! [...] aber soll ich nicht retten, nicht eilen, nicht wissen! Ach, davon spricht er die Mutter nicht frei! Ich soll mir die Tochterliebe verdienen -

nicht schmachtvoll sie tragen!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.484) Auch an dieser Stelle finden sich autobiographische Züge zu Schefer, welcher selbst weder an Gott glaubte, sich noch als Christ bekannte. Es ist jedoch überliefert, dass er in großer Not, wie Hagen eben auch, doch auf die göttliche Fügung hoffte. So schreiben Bettina und Lars Clausen über Schefer, nachdem er 1737 seinen Vater verloren hatte, in großer Verzweiflung „er sich selbst den Willen bricht, indem er betet!" (*Bettina Clausen, Lars Clausen, Zu allem fähig - Versuch einer Soziobiographie zum Verständnis des Dichters Leopold Schefers I+II*, 1984)

Und nun „als das Mutterherz Eoo nach ihrer Tochter gezogen hatte" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.486) und sie somit ihren Mann und ihren Sohn verlassen musste, da packten Hagen erneut Schuldgefühle „O was litt ich! Ich war in keinem brennendem Walde mehr - mir brannte die thörichte Schuld im Busen." (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.487) Nun hatte Hagen seine Tochter ein zweites Mal verloren und dazu auch noch seine Frau. „Ihre Liebe sah keine Schrecken [...] denn das Kind in Noth, ja in ungeahnter Noth, ist das einzige Kind, das liebste Kind im Mutterherzen!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.486) Die tiefste Schmach erfährt Hagen als er auf den Stamm der Algonkinen-Indianer trifft und Eoos Vater ihm mit den Worten „Du bist doch meiner Eoo Mann? Nein Du bist es eben nicht, das wissen wir schon, darum ist der Knabe nun mein!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.499) auch noch das letzte verbliebene Kind Okki abnimmt. Denn es „darf ein Mann sein Weib nie verlassen; er muss die Gefahr für sie

bestehen!" (Leopold Schefer, *Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.506) Hagen hat somit seine gesamte Familie verloren. Dem Waldbrand ist jedoch niemand zum Opfer gefallen! Hagen wird durch den Waldbrand auf eine Prüfung gestellt, die ihn erst alles verlieren lässt und zum Ende, durch seinen unermüdlichen Einsatz seine Frau zu finden, zumindest seine Kinder - und vor allem Alaska - zurück gewinnt. Genau diese Komponente fehlt in Arno Schmidts gekürzter Fassung und lässt diese eher wie ein Erlebnisbericht erscheinen denn die Tragödie eines Mannes, der durch das Erlebnis eines Waldbrandes die Chance bekommt seine Familie wieder zu vereinen. Das Ereignis des Waldbrandes bekommt, nicht zuletzt durch den Hinweis auf die biblische Sintflut beinahe symbolischen Charakter. Schmidt konkretisiert durch Dialogisierung der Briefform und gezieltes Kürzen abstrakter und reflektierender Stellen diese Symbolik und hebt lediglich sprachliche Vielfalt und Wortfülle Schefers hervor. Inhaltliche Komponenten, Motive, Bilder und religiöse Bezüge streicht Schmidt dagegen fast komplett heraus. Was bleibt sind, die akribischen Naturbeschreibungen und die detaillierten Beobachtungen und Erlebnisberichte Hagens, die Schmidt beinahe uneingeschränkt übernimmt. Es wird nun ein weiteres Motiv Schefers sichtbar, dass immer wiederkehrend in der Novelle und wiederum nicht in dem Radioessay auftaucht: die Natur als einzig wahrer Gegenspieler des Menschen. Ich möchte dazu eine längere Textstelle zitieren, die einiges über das Naturverständnis Hagens preisgibt und von Schmidt ebenfalls als ganzes herausgekürzt wurde: „Die Richtung des Windes hatte uns gestern gerettet! Ach, die Menschen wünschen sich so unbedenkend >>guten Morgen!<< - >>guten Tag.<< Das ist eine große, nicht verstandene Erinnerung an die Natur,

die all' unser Leben reguliert! Eine unerkannte Ahnung von dem Wetter, was sein könnte! Von den Stürmen der Natur, die in ihren uranfänglichen Tagen brausten – die heut' noch hereinbrausen könnten über die Welt! [...] die Menschen [...] freuen sich der Natur, die so ruhig, so freundlich um sie leuchtet wie ein Stilleben! Und wer bedenkt genug, dass wir alle vom Wetter leben! Ein Regen bestimmt und ändert der Menschen Geschäfte; ein Sonntag versetzt' und so recht ins menschliche dasein; ein blauer Himmel macht und heiter; am trüben Tage stockt das Leben in uns. Eine Wolke macht reich und arm; ein Hauch kann uns verderben! Ein anderer Wind bringt allemal anderes Wetter. – Uns stürmt' es zur Rettung vor uns dahin, und wir wandelten wie auf einem gewonnenen Schlachtfeld, traurig, aber froh des eigenen Lebens!" (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.480,481) Dieser sehr aussagekräftige Absatz zeigt Hagens übergroßen Respekt vor der Natur und deren Willkür. Der Begriff des „Schlachtfeldes“ gibt Hinweis auf einen (aussichtslosen) Krieg den die Menschheit gegen die Natur führe. Weiteren Aufschluss gibt der Ausspruch „Und dieß Feenreich wollte doch jetzt die Natur zerstören – [...]“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.471), womit Hagen der Natur einen Willen, ja besser einen „Mutwillen“ zuspricht, der zerstörerisch und vernichtend, die Menschheit bedrohe. Jedoch stellt er später, als alles verloren scheint, fest: „Und was vermag denn also die so gefürchtete Natur mit all ihren drohenden Werken und Wirkungen über die innere Gewalt der Seele des Menschen? Nichts!“ (*Leopold Schefer, Der Waldbrand: gesammelte Erzählungen*", 1985, S.486) und bleibt somit endgültiger Sieger über die Naturgewalten.

Wenig Bedeutung kam in meiner Arbeit bisher den stilistischen und formellen Methoden Arno Schmidts zu, die ebenfalls dazu beitragen, die Schefersche Novelle grundlegend zu verwandeln. Als Schmidt-typischstes Merkmal fällt dabei die Dialogisierung des Textes auf. Schmidt wählte dafür eine männliche Stimme, einen „feurigen Bariton“ (Arno Schmidt, *Radioessay 1961*, „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“ aus *Belphegor*, Bargfeld 1990, S.334) und eine Frauenstimme, welche abwechselnd Textstellen aus dem Briefe wiedergeben, sozusagen dem potentiellen Zuhörer vom Waldbrand berichten. Auffällig ist dabei jedoch, dass Abschnitte, in denen Eoo Erwähnung findet immer von der Männerstimme vorgetragen werden. Somit entsteht der Eindruck, die weibliche Stimme sei die der Eoo. Schmidt verleiht somit der Frau Hagens eine Stimme und somit eine Persönlichkeit, was die charakterliche Deutung der Protagonisten grundlegend verändert. Diese Dialogisierung ist nicht im Inhaltlichen begründet, sondern dient vielmehr der Dramaturgie des Hörspiels. Damit gehen auch die von Schmidt beigefügten Regieanweisungen einher, die der Geschichte ebenfalls einen zum Zuhörer/Leser relativen temporalen Wechsel hervorrufen: Gleich zu Beginn der Novelle wird dem Leser suggeriert, dass der einen Brief liest. Ein Brief berichtet typischer- und logischerweise immer von Vergangenen. In diesem Falle erzählt Hagen von Erlebtem und bereits Passiertem. Schon allein die (zugegebenermaßen theoretische) Atlantiküberquerung des Briefes zu Beginn des 19. Jahrhunderts schlägt eine gewisse Zeitspanne auf, die die niedergeschriebenen Ereignisse in tiefe Vergangenheit rücken.

Wird nun jedoch das erlebte von zwei unterschiedlichen Stimmen berichtet, die je nach Inhalt ihre Stimme dem Erlebten angleichen, werden aus Erzählungen

Situationen. Angst in der Stimme, hoffnungsloses Seufzen, unruhiges, hastiges Erzählen sind Merkmale, die dem Zuhörer eine Präsenz vermitteln, in diesem Moment den Waldbrand zu erleben, den Protagonisten beizuwohnen. Arno Schmidt hebt somit die relative temporale Differenz zwischen Erzähler und Zuhörer auf. All diese von Arno Schmidt vorgenommenen inhaltlichen, formellen und stilistischen Modifikationen am Originaltext sind dermaßen tiefgreifend, dass ich nun meine These, dass das Radioessay nicht die Aspekte vermittelt auf die es Leopold Schefer ankam, als bewiesen ansehe. Die alleinige Ereignisbeschreibung des Waldbrandes gibt in meinen Augen nicht ausreichend Aufschluss über die eigentlichen Vorzüge und Eigenheiten des Scheferschen Originaltextes.

IV

„Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“

die moderne Umsetzung von Götz Fritsch

Da Arno Schmidts Radioessay niemals produziert wurde, nahm sich 1999 der renommierte Hörspielautor Götz Fritsch im Auftrag des Mitteldeutschen Rundfunks dem Werk an. So kam es zu einer Nachproduktion des Stückes „Der Waldbrand oder vom Grinsen des Weisen“. Das Ergebnis war ein 60-minütiges Hörspiel mit den durch Theater, Film und Fernsehen teilweise bekannten Schauspielern Hans-Günther Martens, Jürgen Holtz, Bastian Trost und Jaschka Lämmert.

Auch hier fallen massive, teilweise seitenlange Kürzungen des Arno Schmidt Textes auf. Eben nicht nur stellenweise Aussparungen, um Überflüssiges und allzu Ausführliches zwecks quantitativer Einschränkung auszulassen, sondern Streichungen ganzer Episoden, inhaltlicher Ausführungen und sinngebenden Elementen bestimmen dabei das formelle Bild. Auch Schefers Urtext „Der Waldbrand“ wird hierbei von Fritsch nicht verschont! Allerdings fällt auf, dass bei der Umsetzung auf langsames und bedachtes Sprechen Wert gelegt wurde, so dass eine ruhige und gesetzte Atmosphäre entsteht, bei der der Leser in den Text eintauchen kann ohne durch Arno Schmidt-typische Erzähldichte und Wortflut überfordert zu werden.

Außerdem findet sich über lange Strecken musikalische Untermahlung – vor allem in Schefers „Waldbrand“, aber auch in Arno Schmidts Text gibt es dramaturgische Begleitmusik.

Es stellen sich nun die Fragen: Wo wird musikalisch untermalt? Wann wird gekürzt?

Es fällt auf, dass sich die Begleitmusik vor allem bei den Sprechern C und D, also bei denen für Zitate zuständigen Stimmen, wieder findet. Dazu zählen auch Eoo und Hagen, an deren Textstellen besonders rege mit Musik Stimmung und Atmosphäre erzeugt wird. Auffällig ist dabei, dass sich die Stimmungsfarbe der musikalischen Begleitung nach den Regieanweisungen Arno Schmidts zu richten scheint – sprich: je besorgniserregender, verzweifelter, hoffnungsloser die Adjektive der Regieanweisung ausfallen desto düsterer, dramatischer und lauter wird die Musik. Bei Regieanweisungen die den Sprechern ein Gefasstsein oder ein Aufkeimen an Hoffnung suggerieren rückt die Musik in den Hintergrund, wird leiser und sanfter und verschwindet ab und an sogar ganz. Beispiele für

Regieanweisungen, bei deren Textstellen die musikalische Untermahlung drohend und düster in den Vordergrund tritt sind: „besorgt, ängstlich, dumpf aufgeregt, immer bedrückter (Steigerungsform hier sogar in Musik wahrnehmbar), unruhig klagend, ratlos entsetzt, still resigniert, erschüttert schwindelnd, mütterlich besorgt, verstört, (sogar) verhext“ wohingegen die Begriffe „eifrig, ergeben, gefasst, entschlossen, anordnend, übernimmt - die Reise eilt, sich umsichtig orientierend, erschöpft, dahinziehend, mit Hoffnung - im Versuch sich abzufinden“ eher für ein Abklingen und Zurücktreten der Musik sprechen. Es scheint, dass trotz versierter und professioneller Sprecher Arno Schmidts Regieanweisungen nicht allein durch Sprache und Stimme umzusetzen sind. Götz Fritsch bedient sich deshalb der Musik als dramaturgische Hilfe um den enormen Anforderungen Schmidts an den Regisseur und die Sprecher gerecht zu werden.

Wohingegen Fritschs Absichten bei der musikalischen Untermahlung doch recht schnell klar werden, verhält sich die bei den Streichungen und Kürzungen doch schon etwas schwieriger. Schefers „Waldbrand“ einmal von Arno Schmidt modifiziert und ich möchte sagen - beschnitten, wird nun noch einmal von Götz Fritsch gekürzt und mit Musik unterlegt, und somit doppelt interpretiert. Allerdings fallen Götz Fritschs Kürzungen vergleichsweise dürftig aus. Sie betreffen lediglich Passagen mit zweitrangigen Informationen. Inhaltlich sind es Erläuterungen und Beschreibungen, die den Plot des Scheferschen Textes nicht weiter beeinflussen Die „Urtext“-Kürzungen Fritschs sind Detailstreichungen, welche vermutlich des Kürzungs-Willen nach vorgenommen wurden, um den Hörfluss beizubehalten und nicht durch Überinformation das Interesse des Zuhörers zu schmälern. Anders verhält sich dies außerhalb des

Urtextes bei Arno Schmidt. Zwar sind auch hier Detailkürzungen zu finden, jedoch fallen in erster Linie Ausschweifungen Schmidts auf, die spezielles Wissen des Hörers voraussetzen, also eher Schmidt-typische Passagen, welche Götz Fritschs Rotstift zum Opfer fallen. Sobald sich Schmidt vom eigentlichen Thema (Schefers Biografie) entfernt, zum Beispiel autobiographische Anspielungen anbringt oder mit Fachwissen kokettiert, wird großzügig ausgespart. Fritsch legt somit gesteigerten Wert auf die Schefer-Biographie und rückt Schmidt in dessen eigenem Essay in den Hintergrund.